

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darressalam und Hinterland.

Darressalam
10. Feb. 1909.

Erscheint
zweimal
wöchentlich.

Abonnementspreis

Für Darressalam vierteljährlich 4 Ruple, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 6 Ruple. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 11 Mk. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Darressalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. W. Alexanderstr. 9/10 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zufuhr: „Zahlung unter Kreuzband direkt von Darressalam“, da dies der schnellste Expeditionsweg ist. — Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als schlusswendig erneuert.

Insertionsgebühren

Für die halbjährliche Beilage 50 Pfennige. Für die Beilage für ein einmaltiges Inserat 2 Ruple oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Inseratsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Inserations- und Abonnements-Kaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Darressalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. W. Alexanderstr. 9/10. Abonnements werden außerdem von sämtlichen deutschen Postämtern und Österreich-Ungarns angenommen. Vollständige Liste der Telegramm-Adressen für Darressalam: Zeitung Darressalam, Zeigler-Adresse für Berlin: Schlabeustraße Berlin Alexanderstrasse.

Jahrgang XI.

No. 11.

Ist ein Ostafrikanisches Deutschland möglich?

Originalbericht von Dr. Paul Rohrbach für die D. O. A. Z.

III.

Rathenau schreibt weiter: „Erstarkt aber die Einzelproduktion bis zu einem gewissen Grade — und dies zu hindern wäre nur eine ebenso konsequente wie missverständliche Regierungspolitik im Stande — so schwebt über Pflanzern und Ansiedlern die gleiche unabwendbare Gefahr der Konkurrenz. Denn der Schwärze kennt weder Anlagekapital noch Verzinsung, Servierungskosten, Abschreibungen, Zeitverzerrung. Seine Erzeugungskosten sind gedeckt, wenn er sich den Tag über ernährt hat. Konkurrenzfähig bleiben ihm gegenüber nur die dem Großkapital und der Kapitalassoziation vorbehaltenen Erzeugnisse.“

Es ist merkwürdig, daß ein so scharfsichtiger Mann wie Rathenau so ansehbare, auf der unzutreffenden Verallgemeinerung einzelner Beobachtungen fußende Sätze schreiben kann. Wahrscheinlich schweben Rathenau bei seiner Idee von der überwältigenden Macht der Eingeborenenkonkurrenz Tatsachen vor wie die, daß die Kaffeeproduktion der Europäer in Usambara zur Zeit aus bekannten Gründen meist unrentabel ist, wogegen die eingeborenen Kaffeekulturen am Viktorialsee günstig produzieren. Hätte Rathenau die Kaffeepflanzungen der europäischen Ansiedler am Kilimandjaro und Meru — alles Leute, die mit geringen, zum Teil mit minimalen Mitteln angefangen haben — mit eigenen Augen gesehen, so wäre er nie auf die Idee gekommen, daß Eingeborene das annähernd nachmachen und mit ihrer Konkurrenz die Rentabilität einer solchen Produktion gefährden könnten. Was der Eingeborene an Produktionskosten vermöge seiner Bedürfnislosigkeit spart, das wird der Weiße, wenn die Verhältnisse sonst vergleichbar sind (der Usambarakaffee ist der allerungeeignetste Ausgangspunkt für den Vergleich), durch die größere Umsicht und Zweckmäßigkeit in der Anlage seiner Kulturen, durch Düngung, Maschinen, rationelle Ernte und Aufbereitung, bessere Ausnutzung der Marktlage, sobald erst Eisenbahnen in die Siedlungsgebiete führen und die notwendigen Erfahrungen gesammelt sind, reichlich wett und mehr als wett machen. Man denke nur daran, welche mächtigen Hilfsmittel vor allem die genossenschaftliche Organisation und der Pflanzungsbetrieb mit Zwischen- und Nebenkulturen (Baumwolle, Mais) sind — letzteres eine Methode, durch die Anlage- und Gewinnungskosten für bestimmte Produkte bei geschickt aufgebautem Wirtschaftskreislauf auf ein Minimum reduziert werden können. Das alles sind Dinge, an die der „konkurrierende“ Eingeborene nie in ähnlicher Weise denken kann. Und wie stellt sich Rathenau vollends die Konkurrenz zwischen den weißen Ansiedlern und den Schwarzen auf dem Gebiete der Viehzucht vor. Will er etwa die Massais auch mit importiertem Zuchtmaterial, mit Simmentaler oder Shorthornstieren, Bouillet- oder Elektoralböcken wirtschaften lassen? Auf Rassenverbesserung und rationeller Züchtung wird sich die Viehzucht der weißen Farmer zukünftig in Ostafrika ebenso gut aufbauen wie sie es im britischen Südafrika schon seit lange tut und im deutschen ebenso erfolgreich zu tun beginnt. Diese Methoden sind aber den viehhaltenden Eingeborenen auf absehbare Zeit höchstens in elementaren Zügen und dann meist nur unter weißer Anleitung und Aufsicht zugänglich.

Die ganze Frage der Konkurrenz zwischen Weißen und Eingeborenen muß aber außerdem noch unter einem anderen Gesichtspunkte angesehen werden: dem der möglichst durchgeführten räumlichen Trennung zwischen Gebieten mit vorwiegend weißer und vorwiegend eingeborener Wirtschaft. Schwierigkeiten wird das nur an einer einzigen Stelle — in Ruanda-Urundi — machen. Dort wird es aber auch zweifellos am längsten dauern, bis die Sache praktisch wird. Außer dem bereits ziemlich dicht von eingeborenen Heferbauern und Viehzüchtlern bewohnten äußersten Nordwestgebiet der Kolonie kommen für die weiße Besiedlung hauptsächlich in Betracht Usambara, das Kilimandjaro-Meru-Gebiet, die Länder auf beiden Seiten des Grabenrandes

etwa zwischen dem nördlichen Vorlande von Ugo und der englischen Grenze, darnach Uhehe und ein Teil der Randgebiete östlich und nördlich um den Nyassa. Für Usambara und das Gebiet der großen Vulkane kommen an Eingeborenen außer den Waschamba und Waschagga nur noch ganz kleine Sphitter, Wopare, Wameru, Waruscha u. dergl. in Frage; die Vabenländer, die in erster Linie für Viehzucht, stellenweise aber auch für intensive Agrikultur geeignet erscheinen, sind im Durchschnitt dünn bevölkert; ebenso der größere Teil der Gebiete am Nyassa; den Wahehe schließlich ist ihr Schicksal dadurch vorzeichnet, daß sie unverbesserliche Viehhalter und aller Artarbeit feind sind. Wird Uhehe in eine höhere Form der Kultur genommen, so müssen sie dorthin weichen, wo sie einer solchen nicht im Wege sind. Es bleiben also Waschamba und Waschagga. Diesen muß billigerweise ein gewisser Laidesitz gelassen werden, um ihnen in wirtschaftlicher Beziehung etwas Selbstständigkeit und Rückhalt gegen zu weitgehende Ausnutzung zu gewähren; andererseits ist es selbstverständlich, daß sie weder beanspruchen können, für alle Zeiten die Landverschwendung zu treiben, die von der Vanantkultur unzertrennlich ist, noch Landreservate auf Zuwachs angewiesen zu erhalten. Wenn seinerzeit z. B. bei der Befreiung der russischen Bauern von der Leibeigenschaft unter Kaiser Alexander II. die den freiwerdenden Bauern zugeprochene Landquote absichtlich so bemessen wurde, daß die Leute auch noch durch Lohnarbeit auf dem Gutslande etwas zu verdienen sollten, — sonst wären die Gutsherren überhaupt ohne Landarbeiter geblieben — so wird ein ähnliches System wohl auch bei den Waschagga und Waschamba angebracht sein, die vor der deutschen Herrschaft durch die Massaiüberfälle ungleich mehr eingeengt waren, als es jetzt und fernerhin der Fall sein wird.

Ebenso natürlich wie die genannten Gebiete dazu bestimmt sind, des weißen Mannes Land zu werden, ebenso natürlich ist es, daß Länder wie Ronde, die Ulangabene, die Ufergebiete der Seen, Ugo oder Uhamwisi trotz ihrer teilweise großen Fruchtbarkeit, von einzelnen Plantagenunternehmungen abgesehen, aus klimatischen Gründen der Eingeborenenkultur vorbehalten bleiben müssen. Sicher ist es hier Aufgabe unserer Wirtschafts- und Eingeborenenpolitik, die Entwicklung in solche Bahnen zu lenken, wie sie Deenburg und Rathenau vorzeichnen. Nur muß es gelten, daß dort, wo der deutsche Ansiedler wohnen und arbeiten kann, er und nicht der Schwarze das politische und wirtschaftliche Ziel ausmacht, auf das wir lossteuern. Rathenau schreibt ja selbst trotz seiner Bedenken gegen die weiße Ansiedlung, daß es „eine starke Uebertreibung“ wäre, zu meinen, das deutschostafrikanische Schutzgebiet sei ein Land für Schwarze und nicht für Weiße. Damit ist unser Standpunkt grundsätzlich anerkannt, und es handelt sich nur darum, die Konsequenzen daraus zu ziehen. Die erste und wichtigste Konsequenz, das haben wir in diesen Ausführungen schon mehrfach betont, heißt hier: Verbindungen und Abfuhrwege schaffen. Nehmen wir als das zur Zeit dringlichste Beispiel den Kilimandjaro samt seinem Hinterlande, und außerdem Westusambara. Man schaffe hier ein für Dohlenlarie fahrbares Strahlennetz bis an die Tsellegrenze hinunter, mit Kraftwagenanschluß zur Bahn, und dort einen Schienenweg, so ist damit die fundamentale Vorbedingung für das Gedeihen der Besiedlung erfüllt — derjenigen Besiedlung, die den Anfang des ostafrikanischen Deutschland bilden wird. Keine Ansiedlungsbeihilfen, keine staatliche Pöppelung, kein Herbeiführen von Ansiedlern unter halber oder ganzer Verantwortung der Regierung! Es ist ein sehr gutes Wort: Wir rufen niemand, doch ist jeder willkommen, der auf eigene Verantwortung kommt. Aber wenn das Wort seinen rechten Sinn haben soll, dann muß man doch das Land für die Leute, die ungerufen willkommen sein sollen, auch aufmachen. Wenn man keine Bahn zum Kilimandjaro bauen will, dann ist es gerade so, als wenn man sagt: Wer kommt, ist willkommen — aber die Tür bleibt zugeschlossen. Die Besorgung, daß die Bahn nach dem Kilimandjaro nicht rentieren wird, ist vollkommen gegenstandslos. Sie wird sehr gut rentieren, sobald das Land dort erst unter Kultur steht.

Wenn man alles zusammenrechnet, was in Ostafrika an besiedlungsfähigem Lande (abgesehen von Ruanda und Urundi, die ein besonderes der Zukunft vorbehaltenes Problem bilden) vorhanden ist, Weidengebiete und zum Anbau geeigneter Areal zusammengenommen, so ergibt sich mindestens eine derjenigen ganz Subwestafrika gleichkommende Ausnahmefähigkeit für eine dauernde weiße Bevölkerung, für bodenständiges deutsches Afrikanertum. Während aber in Südwest die extensiv Viehwirtschaft überwiegen muß, die grundsätzlich auf Exportproduktion hin züchtet, wird das Bild der ostafrikanischen Ansiedlerwirtschaft teilweise ein anderes sein. In weiten Gebieten allerdings, namentlich im Nordosten, wird die Formerei der von Südwestafrika sehr ähnlich sein — nur daß der Umfang der einzelnen Viehherden, dem größeren Reichtum der Weiden entsprechend, ein bedeutend geringerer sein kann. Überall dort dagegen, wo nicht Weidewirtschaft, sondern Agrikultur geboten erscheint, wird sich das Bild in den Grundzügen so gestalten, daß die Existenz des Ansiedlers einerseits auf der Eigenproduktion aller derjenigen Dinge beruht, die für den Lebensunterhalt der Familie und des gesamten Hauswesens, einschließlich der farbigen Arbeiter, notwendig sind, andererseits auf dem Verkauf irgend eines gangbaren Produkts, sei es für den Weltmarkt. Auf diesem letzteren Wege wird sich der Kolonist die zur Befriedigung seiner persönlichen Bedürfnisse und zur Aufrechterhaltung seiner Wirtschaft notwendigen Vorräte verschaffen. Eine reine Naturalwirtschaft, die zwar vom eigenen Acker und vom eigenen Vieh den physischen Lebensunterhalt gewährt, aber aus Mangel an Baargeld auf die Entwicklung aller höheren Bedürfnisse verzichten muß, würde der Kolonie zwar immer noch einen weißen Ansiedlerstamm ähnlich den alten südafrikanischen Buren liefern, aber weltwirtschaftlich das Land nicht voranbringen.

Die vorgetragenen Argumente werden aber hoffentlich genügen, um jene Besorgnis zu zerstreuen, die Ansiedler würden nichts zu verkaufen finden und darum auf die Dauer zu einer harten und kümmerlichen Existenz verurteilt bleiben. Man sei sich nur über die klimatisch, und physikalisch geeigneten Ansiedlungsgebiete klar, man schaffe nur leistungsfähige moderne Verkehrsmittel, man treibe nur eine ruhige und unbeeinträchtigt von Theorien, Vorurteilen und Viehhäbereien aufs Ziel blinde Land- und Besiedlungspolitik mit dem obersten Grundsatze weitgehender Selbsthilfe und Selbstständigkeit der Ansiedler — und alles Uebrige wird von selber kommen. Vorläufig sind der Kilimandjaro, der Meru und ihr Hinterland das einzige in Betracht kommende Besiedlungsobjekt, und neben ihnen in kleinerem Maßstabe noch Westusambara.

Bei dieser Gelegenheit mag auch noch zum Schluß auf eine besondere Gefahr hingewiesen werden, die gerade hier droht. Sie besteht darin, daß man über dem Straßenbau zum Kilimandjaro Bedenken trägt, an den Eisenbahnbau heranzugehen. Dieser Straßenbau, das muß gesagt werden, ist ein Grundirrtum gewesen, und jedes weitere Stück Geld, das an ihn gewendet wird, ist nutzlos, ja schädlich. Die Straße hat schon joviell Mittel verschlungen, daß man dafür ein schönes Stück Eisenbahn hätte bauen können, und wenn sie je fertig wird, so wird das noch Jahre und Jahre dauern, noch etliche Male so viel Geld kosten, als schon aufgewendet ist, und dann wird man sich doch sagen müssen: Wenn aus dem Kilimandjaro und den Ländern dahinter etwas werden soll, dann müssen wir neben die Straße noch eine Bahn bauen. Also lieber den Fehler eingestehen und ihn nicht dadurch schlimmer machen, daß man hinter dem schlechten Gelde immer weiter noch gutes hinterherwirft!

Koloniale Aphorismen.

Von Reg.-Rat Zache.

Auch die indirekte Besteuerung muß dazu benutzt werden, den Eingeborenen zum Arbeitstun zu veranlassen. Diesen Zweck hat unsere — von Zollfachmännern unter überwiegend finanzpolitischen Gesichtspunkten aufgestellte — koloniale Zollpolitik

bisher nur zu sehr aus den Augen gelassen. Und doch sollte selbst vom fiskalischen Standpunkte aus die Wahrheit einleuchten, daß in Ländern, wo sich die Weißen zu den Farbigen verhalten wie Zweitausend zu acht Millionen, eine großzügige Finanzpolitik nicht auf der Anzapfung der Zweitausend beruhen kann, sondern die acht Millionen Objekte heranziehen muß.

Ein Fehler, der immer wieder gemacht wird, ist eben der, daß wir die Eingeborenen als Bagatelle behandeln, im Guten wie im Bösen. Wir geben in zehn Jahren vier verbesserte Jagdverordnungen, eine immer klüger ausgestaltet als die andere, für 2000 Europäer: was die 8 Millionen Farbige machen sollen oder nicht machen sollen, wird kaum summarisch gestreift. Wir schlagen Schlachten um die Höhe des Alkoholzolles, für 2000 Europäer; wie die 8 Millionen Farbige heranzuziehen sind zu Zollzahlungen, ist Nebenache! Die Finanzpolitik in den Kolonien beruht wesentlich, d. h. noch immer zur guten Hälfte auf den Zolleinnahmen; diese aber sollen und müssen auf 8 Millionen Paar farbige, nicht auf zweitausend Paar weiße Schultern gewälzt werden.

Dazu kommt dann der für uns grundlegende Gesichtspunkt der Arbeiterfrage! Wenn z. B. in Ostafrika die beiden Lächer, mit denen sich die Weiber bekleiden, 2 bis 4 Rupie kosten, so sind in diesem Preise (20 bis 40 Heller) 0,27 bis 0,53 Mk. Zoll enthalten. Nun kann sich zwar der eben „leicht überkultivierte“ Neger manches wieder abgewöhnen, wenn es ihm un bequem wird, aber an der Garberobenfrage der Eheliebsten endet schließlich auch die dickste Negerfaulheit. Würde hier der Zoll verdoppelt oder verdreifacht, so hätte, da jede fashionable „Bibi“ monatlich die Toilette wechselt, jeder Ehemann oder beweihte Junggeselle — und eins von beiden ist jeder Neger über vierzehn Jahren — monatlich wieder einige Tage mehr zu arbeiten. Allerdings wäre vorher ein Hindernis zu beseitigen, das die Erhebung eines Zolles von mehr als 10% Prozent des Einfuhrwertes im konventionellen Kongo becken untersagt: die entsprechenden Beschränkungen der Kongoakte vom 26. Februar 1885 und der Brüsseler Deklaration vom 2. Juli 1890.

Aus unserer Kolonie.

Kilimandjaro. Sitzung des Wirtschaftlichen Verbandes am Kilimandjaro. — Wie der U. P. berichtet wird, hielt der Wirtschaftliche Verband am Kilimandjaro am 19. Dezember 08 eine Sitzung ab, die von 22 Herren besucht war. Hauptgegenstand der Verhandlung war der Bericht der von Excellenz Lindquist am vorhergehenden Tage empfangenen Herren.

Der Eindruck dieses Berichtes war ein vorwiegend günstiger, wie sich überhaupt die Wirtschaftler vom Kilimandjaro der Hoffnung hingeben, daß der Besuch von Excellenz Lindquist den Anfang einer besseren Ära einleiten möge.

Soga. Vor Soga stürzte am vergangenen Freitag ein schwarzer Angestellter der Bahn von dem in voller Fahrt befindlichen Zuge. Die Verletzungen scheinen gering gewesen zu sein.

Morogoro. Der Anstiedler Hüstel wurde am vergangenen Sonntag von einer Puffotter gebissen. Es gelang aber dem Oberarzt Dr. Winn, durch geeignete, rasch durchgeführte Behandlung die Gefahr zu beseitigen.

Morogoro. Wir brachten in Nr. 6 vom 23. Januar einen Artikel über den Zumben Mfundo Wandugu, in dem, wie wir jetzt festzustellen Gelegenheit hatten, einige Unrichtigkeiten enthalten sind.

Streifzüge in Ostafrika.*

Bahnbetrieb. — Wirkung des Schienenstrangs. — Vermehrung der Pflanzungen.

Nun kennen wir die Landschaft zur Genüge. Busch oder Pflanzungen sagen dem Auge nichts Neues mehr, wir lehnen uns in unserm Abteil zurück und beginnen die Unterhaltung. Worüber? Unser Durchgangswagen mit offenen Abteilen ist lustig und geräumig, die Ausstattung ist bescheiden, aber befriedigend. An der freien Wand im breiten Durchgang unsre und andre Blechkoffer. Für 6 Heller auf das Kilometer, in Afrika, fahren wir wirklich gut, während wir uns auf der Zentralbahn, die 12 Heller nimmt, unbehaglich einpferschen lassen; ich vergaß zu erwähnen, daß auf letzterer erfahrene Reisende statt einer Fahrkarte erster eine dritter Klasse lösen und sich dann in dieser Klasse, die auch nur für Weiße ist, Raum zu schaffen wissen; auf Volkskategorie verzichtet man gern. Im Zuge fahren auch hier zahlreiche Eingeborene, und zwar zu dem ungemein billigen Satz von einem Heller für das Kilometer, macht für die ganze Strecke Tanga-Mombo 1,30 Rp., viel weniger als die vierte Klasse zu Hause. Eine Bahnfahrt können sich die Eingeborenen eher leisten als heimische Arbeiter, denn ihr Monatsverdienst von 12 Rp. reicht weit über den Betrag ihres Lebensbedarfs. Wie es gekommen ist, daß dieser Hellersatz eingeführt wurde, zeigt wiederum, mit welcher schematischen Hast oft in den Kolonien behördliche Anordnungen ergehen. Als 1905 die Rupie statt wie bis dahin in 64 Pesa in 100 Heller geteilt wurde, mußte die Eisenbahngesellschaft (vormals Seng u. Co.) ihren Pesaatz in einen Hellersatz umwandeln, also auf einen *) Aus der „Köln. Zeitg.“

Der Zumben wohnt nicht in der Nähe von Morogoro, sondern einige Tagereisen davon entfernt und dürfte kaum vielen der dortigen Europäer bekannt sein. Das Vorkommen in dem er kontraktbrüchige Arbeiter nicht zur Arbeit zurückgeführt haben soll, beschränkt sich auf einen Fall, wegen dessen er vom Bezirksamt zurechtgewiesen worden ist. Die in dem Artikel erwähnte Geldstrafe von 500 Rp. soll ebenfalls mit dem Zumben Mfundo nichts zu tun haben.

Für die im September vorigen Jahres verübte Frechheit, betrunken in der Wohnung des Bergwerksbesizers Schwarz zu erscheinen und dort Cognac zu fordern, wobei er in Gegenwart des Hausfrau sein Leidentuch fallen ließ, ist er mit 2 Monat Kette bestraft und seines Zumbenamtes entsetzt worden.

Indi. Für den von der Ostafrikanischen Gesellschaft Südküste in Aussicht genommenen Bau eines Lager-schuppens ist am Strande ein Terrain erworben und Baumaterialien sind bereits angeliefert worden.

Der Verleahafen dieser Gesellschaft Lichwajwa, 9 km. oberhalb der Stadt Indi und in anderthalb Stunden per Boot zu erreichen, wird, nachdem das Terrain nebst verschiedenen alten Gebäuden vom Vorbesitzer nunmehr käuflich erworben ist, weiter ausgebaut.

Das Bahngleise ist bereits bis dicht an das Wasser vorgefahren. Die Landungspier ist in Arbeit. Aus der alten Moschee und der Araberburg werden Magazine hergerichtet.

Die Feldbahn, die seit dem 6. August zwischen Lichwajwa und Majani in Betrieb ist, befördert die für den Weiterbau nötigen Schienen und Schwellen. Nach den neuesten Nachrichten ist der Ngongobach, also die Nordwestgrenze Majanis erreicht. Naitivi arbeitet durch Anlege des Bahnkörpers entgegen und war Ende Oktober an seiner Südgrenze angelangt. Neueren Feststellungen zufolge hat die Bahntrasse nämlich eine Veränderung erfahren, indem durch das Ngongotal ein bequemere und kürzere Weg gefunden worden ist. Die Bahntrasse erhält danach keine Zweiglinie nach Majani, sondern fährt über Majani direkt nach Naitivi, was eine erhebliche Ersparnis an Material, abgesehen von der Annehmlichkeit des direkten Verkehrs, bedeutet. Die Verbindung zwischen Majani und Naitivi ist jetzt fertiggestellt und der Betrieb Lichwajwa-Naitivi auf der ganzen Linie im Gange.

Zur Sicherung des Bahnbetriebes wird nach der jetzt erfolgten Genehmigung seitens der Behörden die Telephonleitung längs der Bahn fertiggestellt.

Stijati. Wildschuß und das neue Jagdgesetz. Schon seit langer Zeit geht der Ruf nach Wildschuß durch die weidmännischen Kreise D. N. Afrikas und auch der Heimat. Endlich kam das neue Jagdgesetz, von dem man sich viel versprach; aber wie steht es jetzt um den Wildschuß? Schlimmer wie je! Allerdings ist den Europäern das Jagen auf Großwild so schwer wie möglich gemacht, denn welcher Beamte kann es sich leisten für die wenig freie Zeit, die ihm zur Verfügung steht, einen großen Jagdschein für 750 Rp. zu lösen. Für diejenigen, welche nur zum Jagen, sei es als Berufs- oder zu wissenschaftlichen Zwecken ins Land kommen, ist der Jagdschein billig genug, wenn auch die 150 Rp., die außer dem großen Jagdschein noch für jeden erlegten Elefanten zu zahlen sind, ins Gewicht fallen und es dem Berufs- oder wissenschaftlichen Jäger schwer machen, die Elefantenjagd lukrativ zu betreiben. Wie steht es jetzt dagegen mit dem armen Eingeborenen? Für 3 Rp. bekommt er einen Jagdschein, auf den er alles, was ihm in die Quere kommt, niederfallen kann. Wann werden endlich die Behörden zu der doch schon so kräftig von Schillings vertretenen Ansicht kommen, daß es nicht die wenigen Europäer, sondern die schwarzen

wesentlichen Teil ihrer Einnahmen verzichten. Der Satz für die sogenannte Zwischenklasse, in der die Indier fahren, beträgt 2 Heller. Der Satz für die Weißen hat die Gesellschaft aus eigenem Antrieb auf 6 Heller herabgesetzt. Der Güterverkehr geht, wie in einem Neulande erklärlich, mehr aufwärts als abwärts, mit andern Worten, es werden mehr Warenmengen ein- als ausgeführt, denn Usambara liefert nur leichte Produkte, und Zement und andre schwere Waren gehen hinauf für öffentliche Arbeiten, insbesondere die im Bau begriffene Fahrstraße von Mombo nach Wilhelmstal (36 km), während die Pflanzungen in der Ebene erst seit kurzer Zeit entstanden und noch nicht durchweg ausfuhrfähig sind. Das Verhältnis von Aufwärts und Abwärts ist noch etwa wie 3:1. In Kihuhui, etwa auf halber Strecke, wo rechts das breite Luengeratal die Scheidung zwischen Ost- und Westusambara bildet, sah ich einen mit Baumwolle beladenen Wagen; die Ware, aus Eingeborenenkulturen von einem Anstiedler aufgekauft, kam vom untern Pangani und ging nach Tanga zur Entkernung und Verschiffung. Es wird nun, wie bei allem in der Kolonie, sehr viel an der Usambarabahn gemäkelt. Allein der Betrieb geschieht pünktlich; es ist gelungen, die früher häufigen Zugverpätungen zu vermeiden. Täglich fährt ein Zug in jeder Richtung, mit je einem schwarzen Schaffner; beide verrichten ihren Dienst mit viel Geschicklichkeit, freilich erst nach mehrjähriger Ausbildung. Auch im Stationsdienst werden Eingeborene verwendet, die sich besonders gewandt im Handhaben des Telegraphen und des Fernsprechers zeigen. Auf der Zentralbahn war unser Schaffner, ein Weißer, genötigt, alle Geschäfte, die sich boten, zu verrichten, weil die Stationen

Fundis sind, die dem Wildbestande schaden. Es giebt nicht viele schwarze Jäger die heute noch einen großen Bull-Elefanten erlegen können, denn das Pulver wird knapp, daher schießen diese Leute, die meistens zu 5 oder 6 auf nur einen Jagdschein im Lande herumziehen, auf schwache und weibliche Tiere. Was Schadet's, wenn die Zähne untergewichtig sind, es giebt viele Wege, dieselben los zu werden und dann ist doch in vielen Gegenden das Fleisch allein wertvoll. Ich habe auf meiner Jagd-Jügen durch fast ganz Afrika in den letzten 11 Jahren die Wildfrage in allen Ländern studiert und bin sicher, daß wie z. B. in Angola, wo fast keine Europäer sind, dagegen jeder Schwarze jagt, der Wildbestand sich zusehends verringert; in Nordost-Rhodesia dagegen, wo es gerade umgekehrt ist, nimmt der Wildbestand zu.

Schutz des Wildes auch gegen die Eingeborenen, das ist der Ruf, in den jeder weibgerechte Jäger in D. D. A. sicher einstimmt. S.

Die Ostafrika-Expedition der Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung.

Die Hamburgische Wissenschaftliche Stiftung entsandte Anfang November 1907 die Herren Dres. M. Mayer und G. Reiffelich, wissenschaftliche Hilfsarbeiter am Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten, nach Deutsch-Ostafrika zum Studium protozoischer Parasiten, insbesondere solcher, die in Beziehung zu menschlichen und tierischen Seuchen stehen.

Das Reichskolonialamt unterstützte die Expedition durch Empfehlungen an das Gouvernment.

Die Herren nahmen die Untersuchungen in der Hauptsache am landwirtschaftlich-biologischen Institut zu Umani vor, das in der Nähe von Tanga im Ostusambara-Gebirge gelegen ist und sich mit seinen wohl eingerichteten Laboratorien als Arbeitsstätte besonders eignet. Der damalige Direktor des Instituts, Geheimrat Dr. Stuhlmann, hatte sich gen bereit erklärt, die Expedition dort aufzunehmen und förderte zusammen mit dem Botaniker, Professor Dr. Zimmermann und den anderen Herren des Instituts deren Bestrebungen. Zur Gewinnung reicheren Arbeitsmaterials hielten sich die Herren auch zeitweise in Tanga auf, wo ihnen dank dem Entgegenkommen des Leiters des Gouvernementskrankenhauses, Stabsarztes Dr. Vott, wissenschaftliche Untersuchungen in ausgiebigster Weise ermöglicht wurden. Einen weiteren Teil der Arbeiten führten die Herren in Dar-es-Salaam aus, wo ihnen der Medizinalreferent Oberstabsarzt Dr. Meigner das Pestlaboratorium als Arbeitsstätte zu Verfügung stellte. Mitte Oktober 1908 kehrten die Herren wieder nach Hamburg zurück. In Umani fand sich Gelegenheit, über die wirtschaftlich bedeutende Nagana- oder Tsetsekrankheit der Haustiere und die diese übertragende, zur Gattung Glossina gehörende Fliege, die Tsetsefliege (*Glossina fuscus*) u. a. Untersuchungen anzustellen. Damit konnten zugleich die schon früher von Herrn Geheimrat Stuhlmann vorgenommenen Versuche weitergeführt werden. Eine Anzahl von Forschern neigte nämlich in letzter Zeit der Ansicht zu, daß zwischen der Tsetsefliege und den die Naganaerkrankheit hervorruhenden Trypanosomen (*Trypanosoma brucei*) keine so innigen Beziehungen beständen, wie z. B. zwischen der Malaria und dem Anopheles, daß die Trypanosomen teils besondere Entwicklung im Ueberträger durchmachten, sondern von diesem nur mechanisch von Tier zu Tier verschleppt würden. Die Fliege hätte damit gleichsam nur den Wert eines Inpfungsinstrumentes. Auf Grund ihrer Versuche traten die Herren der Anschauung derjenigen bei, die annehmen, daß die Krankheitserreger ebenso wie die Malaria Parasiten einen Teil ihres Lebenszyklus im Ueberträger durchmachen. An den Krankenhäusern bot sich reiches Material zur

nur zum Teil besetzt waren; sogar Frachtgüter, die er annahm, mußte er verrechnen, während wir ungedulbig auf die Weiterfahrt warteten. Hier ist der Dienst schon ordentlich geliebt. Zu erwähnen wäre noch, daß in der Nähe der Küste ein seit 3 1/2 Jahren verlassener Kalkofen vom Wagenfenster aus zu sehen ist. Er gehört der Regierung. Einsteilen verrosteten die Eisenteile, und es bedürfte größerer Ausbesserungen, um das Werk wieder instand zu setzen. Wenn die Kolonie ein Amt für öffentliche Arbeiten hätte, wie Britisch-Ostafrika, kämen solche Beispiele von orientalischem Verfall nicht vor.

Die Wirkung des Schienenstrangs ist auf der Usambarastrecke deutlicher erkennbar als an der jüngern Zentralbahn. Ich lasse vorläufig die beiden Teile Usambaras als Verkehrsbringer aus dem Spiel und erwähne nur, was bis jetzt unten an der Strecke oder unmittelbar an den Hängen der Berge an Pflanzungen entstanden ist, indem ich von Mumbara ausgehe, wo ich im Oktober auf der gegenwärtig verlängerten Strecke die Schienen gelegt fand. Es sind von da abwärts bis zur Küste im Bereich der Bahn nach einer mir mitgeteilten Ueberzicht 2030 ha mit Sisalagaven und 3340 ha mit Kautschuk bestanden. Dazu kommen auf einzelnen Anlagen Sägewerke, Mais- und Reiskulturen, hier und dort auch Baumwolle als Zwischenkultur. Man redet häufig von den Pflanzern Usambaras und meint damit die Besitzer und Leiter der ältern Kaffeeanlagen im Gebirge. Die jetzt eröffneten Betriebe im Tal und in der Steppe überrufen letztere bald an Bedeutung, und von den Kaffeepflanzern steigen manche zutal und legen Kautschuk und Sisal an. Man bedenke, daß 1899 noch der Pflanz-

Hoflieferanten Seiner Majestät des Königs von Preussen, Deutschen Kaisers.

Heidsieck & Co
 WILBAUM, LULING
 GOULDENB. C. SUCCRS.
 REIMS
 Gegründet 1785.

Wird in folgenden
 Dosirungen geliefert

Monopole

„SEC“ (halbtrocken) „DRY“ (sehr trocken)
 „GOUT AMERICAIN“ (trocken)

Vertreter R. Vogel, Hamburg Aufträge durch Hamburger Exporthäuser erbeten.

The East African Standard
 Erste und älteste Zeitung in
 Britisch-Ostafrika und Uganda.
 Erscheint in
 Mombasa, — Britisch-Ostafrika
 dem Ausgangspunkt der Uganda
 Bahn und dem nächsten Wege zu
 den neu entdeckten Goldfeldern
 Bringt immer die Neuesten Nachrichten
 Abonnementspreis pro Jahr einschl.
 Porto: für Britisch-Ostafrika Rp. 12.
 für die anderen Länder Rp. 13 1/2.



Buch über die Ehe
 in 30 anatom. Abb. jezt 1 Wk.
 Die Ehe ohne Kinder III. 1 Wk. 50 Pfg.
 Physiologie der Ehe v. Mantegazza 1 Wk. 50 Pfg.
 Alle drei Bände zusammen für 3 Wk.
 per Nachnahme 50 Pfg. mehr. Statist. gratis.
 Rich. Berndt, Breslau 2/O. Z.
 Versandt.-Buchhandlung.

Frauen, die täglich Migräne haben, leiden an Verdauungsstörungen, indem immer etwas unverdaut im Magen zurückbleibt und in Zersetzung übergeht; dies verursacht auch die Uebelkeiten, das saure Aufstossen und Erbrechen. Diese Anhäufung von vergifteten Stoffen im Magen bewirkt auch eine Art Blutvergiftung, welche die Kopfschmerzen verursacht, gleich wie dies bei Einatmung der tödlichen Kohlen-gase der Fall ist.
 Die Pink-Pillen kräftigen den Magen, erzeugen Appetit und bewirken eine gute Verdauung.
 Preis der Schachtel Rp. 2.85.
 Generaldepositäre für Deutsch-Ostafrika
 Bre'schneider & Hasche S. m. b. H.
 Daressalam.

Ich vertrete die Rechtsanwälte
Dr. J. Schultze
 und
von der Mosel
 bis auf Weiteres.
Wendte
 Rechtsanwalt.

Zoerners Bokoanamp, bester Magen-Liqueur
 H. Zoerner, Leipzig. Export-Depot: Hamburg.

Hotel und Restaurant
Zum Schwarzen Adler
 (Vorm. Hotel zur Krone.)
 Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
 Alle Sorten Getränke stets gekühlt auf Lager.
Kegelbahn neu renoviert
 Cleo Singer. Malchen Kimmel

Tüchtige Schlosser
 für Brückenbau gesucht.
Bahnbau-Bureau Mkumbara.

Ein tüchtiger deutsch sprechender
Jude
 sucht Stellung als Schreiber.
 Gefl. Offerten unter S. an den
 Exped. d. Bl.

ROM Deutsches Hotel garni
 via Sistina 149
 (Ecke Piazza Barberini).
 Neu eröffnetes Haus mit allem Comfort
 Im Zentrum der Stadt.
**Zivile Preise. 5% Rabatt den Herren Militärs und
 Kolonialbeamten.**
 Um gütigen Zuspruch bittet
OTTO KOERBS
 Langjähriger Oberkellner im Hotel Hassler.

DAS NEUE FRANZÖSISCHE HEILMITTEL
THERAPION ZEICHEN.
 Dieses wirksame und populäre Heilmittel, welches von
 Ricord, Koston, Jobert, Veisneau und Anderen in den
 Hospitälern des Continents angewandt wird, entzweit
 allen an einer darartige Medizin gestellten Anforderun-
 gen und uebertrifft alle bisher gebrauchlichen Heilmittel.
THERAPION No. 1 in aus-
 serst kurzer Zeit, ja oft selbst nur nach einigen Tagen,
 die Poper, Nachtriper und alle schleimigkeitrigen Ausflüsse
 aus den Harn-Organen; erfolgreich macht es Einspritzun-
 gen unnoetig, durch deren Gebrauch unheilvoller
 Schaden entsteht, indem die Einspritzungen der Grund zu
 Stricturen und anderen ernstlichen Krankheiten sind.
THERAPION No. 2 ist das
 Heilmittel fuer die folgenden Uebel: Hlutverunreinigung, Scor-
 but, Blaeschen, Pusteln, Schmerzen und Anschwellung
 der Gelenke, Gicht, Rheumatismus, Scandlaere Syphilis,
 sowie fuer alle Krankheiten, bei denen man nur zu oft
 Mercur, Sassa-parille etc. unter gaenzlicher Zerstoe-
 rung der Zuehne des Patienten und Untergrabung seiner
 Gesundheit angewandt. Dieses Praeparat reinigt das Blut
 und somit das ganze System und entfernt alle schaedliche
 Materie gruendlich aus dem Koerper.
THERAPION No. 3 ist das
 Heilmittel fuer Nerven-Erschoepfung, Schlaflosigkeit, Unfae-
 higkeit zu geistiger Arbeit oder zum Geschaeft, und alle
 moeglichen Folgen von Plage, uebermaessiger Arbeit, lie-
 derlichem Leben, Aufenthalt in einem heissen, ungesunden
 Klima etc. Dies Heilmittel besitzt erstauenswerthe Kraefte,
 die in Geschwaechten Kraft und Staerke wieder zu vertheilen,
THERAPION kann von den haupt-
 saechlichsten Apotheken bezogen werden. Der Preis in England betraegt
 2 shillings 9 pence und 4 shillings 6 pence. Beim Bestellen
 von THERAPION muss man die gewuenschte Nummer des
 Fabrikzeichens angeben. Das obige Fabrikzeichen ist ein Facsimile des
 Wortes „THERAPION“, wie es auf dem Britischen Regie-
 rungs Stempel (in weissen Buchstaben auf rotem Grunde)
 erscheint, mit dem jede Packung versehen ist; Pakete
 ohne dieses Stempel sind unecht.

Junger Mann
 mit Registratur-Arbeiten und
 Schreiben sichine gut vertraut, wird
 zum sofortigen Eintritt gesucht.
 Offerten mit Gehalts-Anspruechen
 und Zeugnis-Abchriften jub. W.
 1909 a. d. Expedition dieser Zeitung.

Lampions
 in grösster Auswahl
 Papierhandlung Daressalam.
 Unter den Akazien 2.

8000 Rp.
 gesucht als 1. Hypo-
 thek auf Grundstück
 für 2—3 Jahre.
 Gefl. Angebote unter
 L. M.

Wir suchen für sofort oder später einen
 durchaus tüchtigen, zuverlässigen und
 gutepfeifenden
Assistenten
 welcher das Kistuhel beherrscht und im
 Schriftlichen etwas bewandert ist. Eine
 Angebotsabschrift ist direkt an die Firma
 H. Trautmann & Weißflog in Remstadt
 in Thür. zu richten.
 Kautschuk-Plantage Mombo,
 R. Trautmann & Weißflog.

Wissmann-Hotel.
 Freitag den 19. ds. Mts. Abends 8 Uhr
Konzert
 Dem geehrten Publikum teilen wir hierdurch mit,
 dass Herr Curmulis von seiner Reise zurückgekehrt ist.
 Es wird nach wie vor unsere Bestreben sein, unsere werthen
 Gäste in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen und bitten auch
 um ferneren geneigten Zuspruch.
M. Th. Curmulis & Co.

Warnung!
 Jede unbefugte Benutzung meiner mit Firmenauf-
 druck versehenen Sodafaschen wird von mir unnach-
 sichtlich zur Anzeige gelangen.
 Unter „unbefugt“ ist vor allem das Füllen meiner
 Sodafaschen mit fremder Soda zu verstehen.
Erste Deutsche Ostafrikanische Bierbrauerei.
Wilhelm Schultze.

Dorn & Holzmann
Daressalam
 empfehlen ihre erstklassigen
Touren-Fahrräder
 zu billigen Preisen.
Sämtliche Reservetheile
 von uns importierter Fahrräder stets auf Lager.
Reparaturen schnell und billig.

Seifenfabrik W. J. Tamé, Tanga verkauft Seife zu enorm billigen
 Preisen nur an Wiederverkäufer
 Muster u. Preise stehen gern zur Verfügung.
Tickets
 12 Blocs von 1 Rp. 50 H. an
Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.
 Billiger wie jede andere Seife.
 Chefredaktion: I. B. v. Roy Daressalam; verantwortlich für den Anzeigenteil: Jules Klein. — Eigentum, Druck und Verlag: „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung W. v. Roy“ Daressalam

